

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Stetteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Aus die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauf:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einschreiben 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Melnik bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Altbuda bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Nikolsburg bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nro. 140. Hermannstadt, Montag den 20. Juni 1887. 103. Jahrgang.

Katloff und seine Opfer.

Zwischen das panslawistisch-französisch-antideutsche Hegemonium fielen plötzlich kurz hintereinander einige Bomben nieder. Man glaubte bereits eine ganze Menge Todter constatiren, Namen wie Boulanger, Bogdanowitsch, Katloff, Saburoff u. s. w. in die Verlustlisten eintragen zu müssen, doch bei näherem Zusehen fand sich, daß die herumfliegenden Sprengstücke eigentlich nur die beiden Erstgenannten außer Gefecht gesetzt haben, daß die and. en Hegemonen aber mit sehr geringen Contusionen davon gekommen waren.

Mag der auch dem ehemaligen Botschafter und Senator Saburoff ausgesprochene kaiserliche Unwille zu den recht empfindlichen moralischen Strafen gehören, so kommt er doch noch lange nicht einer Verabschiedung gleich, von welcher zuerst die Rede gewesen sein soll. Saburoff wurde aus eben den Gründen geschont und nicht bestraft, denen Seine Excellenz der Geheimrath Katloff es schon öfters zu verdanken hatte, daß er keinen öffentlichen Verweis erhielt, und welche kürzlich auch den Kaiser-attentäter Noworosski, als Mitglied der orthodoxen geistlichen Akademie, vom Tode durch den Strang retteten. Man wollte den Scandal vermeiden, fürchtete, Rußland dadurch zu sehr zu discreditiren.

Daß der Herr Erzbotschafter das Hauptmaterial zu den famosen Politischeffischen Enthüllungen in der „Mosk. Wjd.“ geliefert, gilt jetzt als sicher, und desgleichen, daß der Exdiplomate Katloff nur als vorgegebener Schreiber, als Handlanger gleichsam, gedient hat. Am besten, d. h. wie gewöhnlich mit dem blauen Auge, kam natürlich wieder Katloff weg. Der neue kaiserliche geheime Verweis wird ihn eben so kalt lassen, wie jener vor zwei Monaten ihm erteilte, und den Umständen, daß er bei seinem letzten Besuch in Petersburg bei Hofe nicht empfangen wurde, wird er ebenfalls zu verschmerzen wissen. Das europäische Publicum weiß ja längst, wie wenig solche Kleinigkeiten dem Moskauer Patrioten ausmachen. Die Klüße aber, die ihm seine Mitkämpfer nachsenden, ignorirt er einfach.

Zu den Opfern Katloffs rechnet sich vor Allem jetzt General Bogdanowitsch, der angeblich auf Katloffs directes Anstiften i. J. nach Paris ging und, auf den ihm versprochenen starken Schutz vertrauend, die famose Broschüre „L'Alliance franco-russe“, schrieb. Daß sich der fromme General und Spender exquisiter Dinere damit selbst sein Grab gruben würde, das glaubte er allerdings nicht, und so ist es auch nur zu erklären, daß er einigen Intimen gegenüber damals seine Autorität zugab, während er nachträglich, als erst die Sache schief ging, dieselbe striete abkugnete. Seine plötzliche Verabschiedung ohne Uniform will in Rußland immerhin schon etwas bejagen.

Ob der kaiserliche Zorn auf die anderen Mitglieder des Hegemonfortium ein wenig erlöschend gewirkt hat, muß erst die Folge ergeben. Zu diesen Mitgliedern zählt angeblich auch Herr Gyon, bis vor Kurzem noch in Paris, neuerdings wohlbestallter Katloffscher Correspondent in Petersburg, der keine unwichtige Rolle in der ganzen dunklen Geschichte gespielt haben soll. Wie sehr bestimmt verlautet, geht Gyon's momentanes Streben dahin, die antideutsche „Petersburger Wjd.“ zu übernehmen, ein Wunsch, dem aber diejenigen, denen darin die Entscheidung zusteht, nicht geneigt sein sollen, zumal es dem Bewerber in erster Linie um ein vortheilhaftes pecuniäres Geschäft zu thun ist. Im Gelpunct hört aber bekanntlich überall die Gutmüthlichkeit auf, und so fragen denn auch in Petersburg nicht Wenige, wer eigentlich zu all' den durchaus nicht billigen Hegereien, den Reisen, Schreib- und Druckkosten u. d. die Geldmittel vorgehoffen hat? Die Antworten hierauf lauten zum Theil sehr picant, aber noch zu unbestimmt, um auf dieselben jetzt schon näher einzugehen. Nur in einem Punkte ist man bereits einig: Katloff hat sicherlich die Gelder hierzu

nicht hergegeben, wenn er auch seit einigen Jahren als wohlthätiger Mann mit Gütern und Baarbesitz gilt. Wer aber sonst? . . .
In Kurzem werden wir wohl in der Lage sein, darüber berichten zu können. Groß, sehr groß sind die Summen, welche seit Paul Desroulades Rußlandreise, von russischer Seite in Deutschland verpufft wurden!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juni.

Nach einer Bularester Zuschrift der „Pol. Corr.“ wurde, sowohl von österreichisch-ungarischer, als auch von rumänischer Seite vereinbart, in Betreff der Tarifpropositionen, welche soeben von rumänischer Seite in schriftlichem Wege nach Wien gerichtet worden sind, strengste Geheimhaltung zu beobachten, um jede vorzeitige Kritik und jede Störung der Tarifverhandlungen hintanzuhalten. Die bekannten Tendenzen der rumänischen Tarif-Commission gestatten allerdings keine Hoffnung auf eine unveränderte Annahme seitens Oesterreich-Ungarns; ebenso unrichtig wäre es aber, aus den Verzögerungen — welche augenscheinlich aus der Vorlage von Abänderungs-Vorschlägen seitens Oesterreich-Ungarns hervorgehen werden — auf ein Mißlingen der Tarifverhandlungen schließen zu wollen. Die dem Zustandekommen einer Convention günstig gestimmten österreichisch-ungarischen und rumänischen Organe werden am besten thun, sich sowohl von Optimismus, als von Pessimismus freizubehalten und jedenfalls einer Rückwirkung der Tarifverhandlungen auf das rein politische Gebiet entgegenzuarbeiten.

Die „Germania“ meldet, die italienische Regierung bereite einen Gesandtschaftsbesuch vor, wonach der Kirche größere Freiheiten gewährt werden sollen. Die „Germania“ bestätigt ferner das Vorhandensein eines Projectes, wonach der Papst ein kleines freies Territorium erhalten soll, über dessen Abgrenzung Depretis mit dem König und Crispi noch nicht einig sei. Ersterer wolle dem Papste den Leoninischen Stadttheil vom Vatican bis an's Meer einräumen, aber kein Stück von Rom selbst. Der Correspondent der „Germania“ fügt hinzu, der Papst werde eine einseitige Lösung der römischen Frage nicht annehmen, sondern principieil sein ganzes Recht aufrechtzuerhalten und die Rückgabe desselben als unerlässliche Vorbedingung des Friedens verlangen.

Die Berliner Blätter beschäftigen sich sämtlich mit Serbien. Nach der „Kreuzzeitung“ wurde das Vertrauen des Königs Milan durch irgend welche (nicht näher gekennzeichnete) Ereignisse erschüttert; die „Vossische“ bezweifelt, daß König Milan schon jetzt seine Krone aufgeben werde. Bei den übrigen überwiegt die Anschauung, die Tragweite des Belgrader Ereignisses nicht zu überschätzen. Die ungewisse Befestigung der russischen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn dürfe in gewissem Sinne als Regulator etwaiger weitergehender Wünsche der serbischen Chauvinisten gelten. Jedenfalls fehle zunächst die Handhabe, um von Belgrad aus wieder die Orientfragen aufzurollen.

Der französische Botschafter Graf Montebello hatte am 13. d. eine lange Audienz beim Sultan. Die Instruktionen, die er von seiner Regierung hat, gehen dahin, womöglich die dualistische Controle in Egypten durch Frankreich und England wiederherzustellen. England ist bereit, in einem Punkte den Wünschen des Sultans entgegenzukommen, insofern zugestanden werden soll, daß im Falle innerer Unruhen in Egypten die Pforte allein das Recht haben soll, militärisch einzuschreiten; doch müßte unter allen Umständen die Convention zuerst in ihrer gegenwärtigen Fassung ratificirt werden. Allenfällige Aenderungen sollten in Nachtrags-Protocollen festgesetzt werden. Wie versichert wird, haben die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Deutschlands den Sultan zum Abschlusse der Convention beglückwünscht.

Die „Times“ erfährt, die französische Regierung habe beschlossen, demnächst eine von Frankreich garantierte kontinentliche Anleihe behufs Deckung der durch die Ausgaben in Tonking entstandenen Budget-Deficite zu emittiren.

Die belgische Repräsentantenkammer nahm die Gesandtschaftsreise über die Anlage von Befestigungen an der Maas mit 81 gegen 41 Stimmen an. Sechs Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Die „Opinion“ veröffentlicht die Studie des Senators Jacini, die Florentiner „Rassegna delle scienze sociali“ einen Artikel des Senators Cabrona über die Frage der Ausöhnung mit dem Vatican. Auf eine Anfrage Bickersgills, ob sich die Nachricht der „Times“ bestätige, daß das Ansehen und die Popularität des Emir's von Afghanistan vollständig erschüttert sei, und daß derselbe ohne Englands Intervention zu seinen Gunsten fallen müsse, erklärte Staatssecretär Ferguson, die Nachricht sei durch die letzten Meldungen durchaus nicht bestätigt.

Die Dauerhaftigkeit des Ministeriums Ristic's wird in Petersburg vorläufig bezweifelt. Es sei leicht möglich, schreiben die „Nowosti“, daß das neue serbische Ministerium trotz der starken Stütze der Nationalpartei im Kampfe mit dem österreichisch-ungarischen Einflusse bald zerfalle, obgleich die Zukunft ihm zweifellos gebühre. Rußland müsse, meint die „Petersburger Wiedomosti“, zur Verbesserung seiner früheren Fehler jetzt mehr thun, als Ristic bloß mit Verpfehlungen und Phrasen unterthünig. Die „Swjet“ betrachtet die nunmehrige Lage Serbiens sehr optimistisch; zum vollständigen Siege der Nationalpartei fehle jetzt nur noch die Rehabilitirung des Metropolitens Michael, fügt das Blatt Komaroff's hinzu.

Das officielle Organ der russischen heil. Synode, der „Zerkowni Wjesnik“ (Kirchenbote) schreibt: „Die Einführung der slavischen Liturgie in Montenegro hat eine wichtige Bedeutung für die Westslaven bezüglich der Fortentwicklung ihres inneren slavischen Selbstbewußtseins. Diefelbe muß in erster Linie als eine Concession des Papstes an das religiös-nationale Gefühl der Westslaven, die bisher von Rom geknechtet und durch die Politik der westeuropäischen Staaten unterdrückt wurden, betrachtet werden; sie erhält aber noch eine weitere Bedeutung durch die Aeußerungen, die sie in der westslavischen Welt überhaupt und insbesondere in der westslavischen Presse hervorrief und endlich durch die Folgen, welche die Slaven von ihr thatsächlich erwarten, nämlich die Wiederherstellung der Cyril- und Methoduskirche.“

Laut Nachrichten aus Sophia haben sich mehrere großmächtige Vertreter dort der Ansicht Rigza Paschas, daß der Zusammentritt der großen Sobranje gegenwärtig inopportun sei, angeschlossen und der Regentchaft die Wahl eines späteren Zeitpunktes hierfür nahegelegt. Ob dieser Rath jetzt noch befolgt werden kann, ist ungewiß, aber es verlaute, die Regentchaft werde angefaßt der erwähnten Randgebungen mehrerer großmächtigen Vertreter die Tagesordnung der großen Sobranje erheblich restringiren.

Das Gesetz über Elsaß-Lothringen.

Berlin, 17. Juni.

Die Regierung hat über die Gemeindeverwaltung in Elsaß-Lothringen einen Gesetzentwurf vorgelegt, der entschieden einen berechtigten Zweck verfolgt. Ob der Zweck mit diesem Gesetze erreicht werden wird, ist uns mehr als zweifelhaft. In die Selbstständigkeit der Gemeindeverwaltung wird auf das Tiefste eingegriffen; die Regierung kann den einzelnen Gemeinden Vorsteher nach ihrem Gefallen wählen, ohne an irgend eine Qualifikation derselben gebunden zu sein, ohne vorher auch nur bei den Gemeinden anzuhören, ob sie nicht vielleicht Jemanden vorzuschlagen haben, der auch der Regierung willkommen ist. Die Folgen

Demilleton.

Grete.

Von F. R. Heberberg.

(14. Fortsetzung.)

Die Rosen im Garten verblühten, und auch die auf Gretens Wangen. Die Einsamkeit fing plötzlich an erdrückend auf ihr zu liegen. Sie eilte hinüber nach Riebsitz zu Alberg's. Der Capitän war zu Hause. Hier erfuhr sie, daß man allzumein den „Ocean“ aufgab. Nur der Eigenthümer, Herr Forster, sei anderer Meinung.

Doch auch dessen Hoffnung ging zu Ende. Ausgangs October sandte das Contor Briefe an die Angehörigen der Besatzung des ausgegebenen Schiffes, anfragend, wohin die Löhnung, die bis zu diesem Tage gerechnet wurde, vom Geschäftse gesandt werden sollte. Das war die Todeserklärung. Wenn der Rieber, dem so viele Mittel zur Nachforschung zu Gebote standen, ein Schiff aufgab, so war keine Hoffnung mehr.

Grete hatte lange diesen Schritt gefürchtet. Als sie die Notiz in der Zeitung las, dunkelte es ihr ein wenig vor den Augen. Sie legte die blasse Stirn auf die Hände, die auf dem Nähtische ruhten, ein tiefer, schmerzvoller Seufzer entrang sich ihrer Brust, und ihre Lippen sagten leise: „Gewonnen und verloren.“ Dann war es still im Zimmer, nur die Wanduhr tickte schwermüthig, und leise rollte das Feuer im Ofen. Draußen peitschte der Herbstwind die kahlen Baumzweige, die Weiden sahen grau aus, und über die Gräben zogen schwere Nebel. Es war ein häßlicher Morgen. Und so dbe und leer wie draußen war's auch im Herzen des verlassen Mädchens. Nicht einmal eine Thräne konnte ihr Auge finden. Wie sonnig war das Leben früher gewesen! Wie war Alles unausgesprochen doch umstrahlt worden von der Hoffnung der Liebe! Nun war Alles aus, es war Nacht geworden, Nacht für den ganzen Rest des Lebens. Ein Bild von den künftigen Tagen konnte sie sich nicht machen, es sah Alles düster aus.

Stunde um Stunde verrann. Grete saß wie betäubt, sie hörte nicht einmal die Schläge der Uhr, die in ihrer stetigen Weise in kurzen Schritten dem Mittage zuellte.

Draußen mochte es der alten Rike wunderbar vorkommen, daß die junge Herrin nicht erschien, um die Anordnungen zu Tisch zu treffen, sie kam daher leise in's Wohnzimmer, um nachzusehen und fand Grete noch niedergebengt am Nähtische. Erschreckt rief sie aus: „Fräulein Grete, was ist Ihnen?“

Beim Klang der Worte richtete sich die Gerusene auf, wandte das Auge von der Dienerin ab dem Fenster zu und sagte mit leiser ruhiger Stimme: „Ich komme.“

Mechanisch ordnete sie an, was die Dienerin zu thun hatte, mechanisch that sie, was sie selbst zu thun gewohnt war. Kein Wort weiter kam über ihre Lippen, fast starr blickte ihr Auge aus dem weißen Antlitz. Rimmer-voll sah Rike der geliebten Herrin nach, sie wußte nicht, aber sie ahnte die Ursache des Schmerzes.

Kurz vor Mittag klang die Hausthür, Hagen kam heim. Er wußte schon, daß das Contor auszählte. Er fand die Zeitung in der Fensterhocke und ließ sich auf seinem gewohnten Lesepolge nieder. Sein Blick fiel zuerst auf die ihm bekannte Nachricht, und er ahnte, daß Grete die verhängnißvollen Zeilen schon gelesen hatte. Als sie in's Zimmer trat, sagte ihm ein Blick, daß seine Ahnung recht gewesen war. Er stand auf, sagte seine Tochter zärtlich um und sagte mit dem Ausdruck tiefster Trauer: „Nun ist alle Hoffnung aus, mein Deern!“

Regungslos stand das Mädchen neben dem Vater, ihre Hände hatte sie fest in einander gefaltet, und ihre Augen sahen wie im Traum durch's Fenster auf die grauen Wiesen.

„Ja, Vater,“ sagte sie, „nun ist ja wohl der Glaube zu Ende.“

„Der Glaube nicht, Grete, aber die Hoffnung, daß Gerd wieder kommt.“

„Den Glauben meine ich auch nicht, Vater, der hat erst droben ein Ende, wenn wir wieder bei der Mutter sind. — — — — —
Nicht wahr, Vater, da sehen wir auch Gerd wieder?“

„Gewiß, Grete, alle, die wir hier lieb gehabt haben.“

„Sonst wäre es auch nicht zu ertragen, Vater.“

Grete sprach so ruhig, aber so einträglich und leise, daß Hagen es lieber gesehen hätte, sie hätte bitterlich geweint.

Es war ein trauriges Mittagmahl. Langsam schlich der düstere Herfstnachmittag dahin. Vater und Tochter wechselten wenige Worte mit einander. Grete saß am Fenster über eine leichte Pararbeit geneigt, von der ihr Blick oft auf lange Zeit auf die Ebene hinausirrte. Es war ihr zu Sinne, als müßte sie laut aufschreien vor Schmerz, als läge auf ihrem Herzen ein unerträgliches Gewicht, unter dem sie erstickend mühte, aber die Stimme verlagte ihr. Ihre brennenden, trockenen Augen düsteten nach Thränen, aber der Duell schien verriegelt. Zuweilen schritt der Vater an ihr vorüber und ließ seine Hand schmeichelnd über ihr Haar gleiten, dann ergriß sie diese liebe treue Hand, als ob sie sich retten müßte vor'm Ertrinken.

Als bei einbrechender Dunkelheit die Dienerin die Lampe hereingebracht hatte, begann Hagen von allerlei kleinen Haushaltungsangelegenheiten zu reden, und das war am ehesten im Stande, Grete auf Mianum von ihrem Schmerz abzulenken. Sie schien den Schlaf zu vergeffen, und erst dann erhob sie sich, als der Vater mahnte:

„Geh' schlafen Kind!“

Sie küßte ihn, und ging auf ihr Zimmer. Wie einsam, wie dbe, wie leer war die Welt! Wie todt ihr Herz in der Brust!

„O Mutter, Mutter, wär' ich doch bei Dir!“ rang es sich wie ein Schmerzensschrei von den Lippen der Einsamen. Dann warf sie sich, wie sie oft that, vor ihrem Bette auf die Kniee, faltete die Hände und versuchte zu beten. Jeden Abend hatte sie für Gerd gebetet, und als sie nun an die Worte kam: Und hüte ihn mit Deiner starken Hand auf dem stürmischen Meere — — und sie, die nicht mehr sprechen konnte, sondern das Gesicht in die Kissen drückte und aufschrie: O Gott, mein Gott! — da brachen endlich die Thränen aus den Augen, und sie weinte und schluchzte zum Herzerbrechen. Aber das Herz brach nicht, die Thränen erleichterten es, daß es doch endlich Schlaf fand.

einer solchen Lähmung der communalen Selbstständigkeit sind leicht vor- auszusagen. In jeder Gemeinde verfährt hin und wieder etwas, was den Bewohnern unangenehm ist. Ein Brunnen trocknet aus oder eine Feuerpritze zeigt im dem Augenblicke, wo sie gebraucht werden soll, einen Schaden. Ist die Gemeinde in der Lage, ihre Angelegenheiten selbst wahrzunehmen, so mag sie sich in dem Falle, wo ihr ein Unglück be- gegnet, wie man zu sagen pflegt, an die eigene Nase fassen. Hat die Regierung das selbständige Communalleben erstodtet, so wird man bei jedem bösen Zwischenfall, der sich einstellt, alle Schuld auf die Regierung schieben. Und das trägt zur Verübung der Gemüther wahrlich nicht bei. Weit eher würden wir uns mit dem Gedanken befreunden können, in die politischen Rechte der Elsass-Vorländer einzugreifen, die Autonomie des Landesausschusses aufzuheben, oder dergleichen, als ihnen die Sorge für solche Angelegenheiten abzunehmen, bei denen sie das Unzumuthige und Unwillkommene nur zu ihrem eigenen Schaden thun können.

Die Zustände in Elsass-Vorländern sind leider sehr unerfreulich. Straßburg ist für jeden Deutschen, welcher politischen Richtung er auch angehöre, ein heißer Boden geworden. Die Zustände sind wenigstens so schlecht als sie unmittelbar nach dem Kriege waren. Jeder Schritt bedeu- tet den das Deutschthum in zähem Kampfe gewonnenen Boden, ist wieder verloren worden. Wir getreuen es offen ein, daß wir der dortigen Bevölkerung ein nicht geringes Maß von Schuld beimeßen. Sie hat recht viel unholte Züge des Charakters offenbart. Es hat sich ein Zug von Neatüberei von Eigenfinn und Geschäftigkeit geltend gemacht, der zu der vorgefaßten Meinung von alemannischer Gemüthslichkeit nicht stimmen will. Mit dem elassischen Stammesbruder verkehrt es sich schwerer, als mit dem Dänen oder dem Polen, und wenn wir gegen die Politik der Regierung Bedenken erheben, so mischt sich in diese Zweck- mäßigkeitsbetrachtungen gewiß nicht der geringste Antheil von Sympathie mit einem unterdrückten Volksstamm.

Aber aller Mühsüch, den wir über die Bevölkerung erheben können, erbindeht uns nicht von der Verpflichtung, den Ursachen des plötzlichen Umschlages in der Stimmung nachzuforschen. Denn der Umschlag war ein überaus plötzlicher. Er ist uns nur allmählig zum Bewußtsein ge- kommen, aber eingetreten ist er ganz plötzlich. Wir sind über die Ver- hältnisse der Reichslande nur mangelhaft unterrichtet. Erst jetzt, wo der Reiseverkehr wieder beginnt, wo deutsche Touristen, die das Werk Erwinns von Steinbach sehen wollen, an die Ufer der Ill gelangen, und sich bei dieser Gelegenheit auch darum bekümmern, wie es mit Land und Leuten sieht, erst jetzt erfahren wir, welche Handlungen dort eigentlich vorgegangen sind.

Die letzte Wahlbewegung hat in die Herzen der Elsäßer eine ge- waltige Erregung hineingetragen, und diese Erregung zittert noch immer nach. Der ganze ungeheure Agitationsapparat, durch welchen sich die letzten Wahlen von allen früheren unterscheiden, ist auch in den Reichs- landen zur Anwendung gekommen und hat dort seinen Zweck vollständig verfehlt. Man hat ein Bild von den Schrecken eines möglichen Krieges entworfen; in Baden, der Pfalz, am Mittel-Rhein hat diese Malerei ihren Zweck erfüllt. Dort hegt man in der That ernsthaft Besorgnisse vor einem Krieg und hat darum die ganze politische Thätigkeit darauf gerichtet, alle tauglichen und untauglichen Mittel in Anwendung zu setzen, um der Gefahr eines solchen Krieges vorzubeugen.

Allein was nördlich und östlich vom Elsas Besorgnisse erweckt, hat im Elsas selbst Hoffnungen neu belebt, die man für erfüllt hielt. Die Rundgebung französischer Sympathien war seit Jahren in glücklicher Weise verbrummt und darum hielt man sie für vergessen. Die Elsäßer sprachen nicht mehr von dem Revanchekriege, weil sie die Hoffnung auf denselben verloren hatten, und darum glaubte man, sie hätten auch den Wunsch gesopfert. Gar vielen ersahen die Nachricht von einem bevor- stehenden Kriege, die man ihnen als Schreckbild hingestellt hatte als eine große Wohlthat. Man nahm für Bekehrung, was nur ein Act stummer Resignation war. Man hielt den Augenblick für gekommen, in welchem man das Elsas zu einem offenen Bekenntniß für Deutsch- land bewegen zu können hoffte, und damit hätte man noch zehn Jahre warten sollen, und jetzt wird man vielleicht noch sehr viel länger warten müssen. Man hat einen hohen Einsatz auf eine einzige Karte gemacht und diese Karte hat verloren. Eines folgen schwereren Mißgeißes haben sich die- jenigen schuldig gemacht, welche die Meinung begehrt hatten, man könne die Agitation durch Kriegesbesorgnisse in die Reichslande übertragen. Was mit diesem Mittel das herrschende System dieses Reiches des Beines gewonnen hat, wird überwogen werden von dem, was es in Elsas ver- loren hat. Die einzige Aenderung in der Zusammensetzung der elassischen Volksvertretung, die man erzielt hat, besteht darin, daß an die Stelle eines Mannes von verhältnismäßiger Mäßigkeit einer der nächsten Gefinnungsgenossen des Herrn Antoine getreten ist.

Wir hätten nicht geglaubt, daß jemals ein Zeitpunkt kommen würde, wo es wieder nötig und nützlich ist, es auszusprechen, daß Deutschland die Reichslande niemals wieder herausgeben wird, es sei denn, es liege ohnmächtig und blutend am Boden. Wir hätten gemeint, es sei überflüssig, und darum präherlich und schädlich, eine solche Aeusserung zu thun. Allein leider ist der Zeitpunkt wieder gekommen, wo es in der That von Nutzen sein kann, ja wo es nötig wird, es mit aller Entschiedenheit und wenn nötig, mit aller Macht heraus zu sagen, daß alle Parteien ohne Unterschied sich vereinigen werden, um

Tante Geise aus dem Brook zeigte sich als treue Nachbarin. Dit kam sie zum Besuch, ost holte sie ihren Liebling zum Hofe hinüber. Und das freundliche liebreiche Wesen der Nachbarin, ihr munteres Gepräch über Haus und Gut, über diesen und jenen im Kirchspiel, ihre kleinen Schelmerien in der Unterhaltung balsen mit, den fürwärtigen Schmerz in eine stille Trauer umzuwandeln. Wenn Hagen mit zum Brook kam, sah auch Klaus bei den Frauen, aber nie, wenn Grete allein kam. Hin und wieder begleitete er auch die Mutter nach Hagens, aber im gonyen selten. Seine Umwandlung war immer noch auffällig. Ein gewisser Ernst hatte sich über sein Wesen gebreitet, und ernst war auch die Unterhaltung, die er mit Hagen führte. Gegen Grete beobachtete er eine Zurückhaltung, die häufig an Scheu grenzte, oder aufmerksam biente er mit kleinen Ge- fälligkeiten, ohne jedoch je zudringlich zu sein. Man konnte leicht sehen, wie er sich Hagen's Gunst erwarb, ohne es darauf anzulegen, und auch Grete mußte seine Weise achten. Sie wurde zutraulicher gegen ihn, als er gegen sie, denn sie fühlte sich jetzt bei ihm sicher. Ihr Herz, — ja ihr Herz hing am Capitän des „Ocean". Sie wußte ja, daß er dahin war, aber meistens stellte sie sich ihn vor als lebend in der Ferne, und so stark war oft diese Vorstellung, daß sie ab und an sich die Rückkehr mit lebhaften Zügen ausmalte.

Es war ein trüber Winter für Hagen's, und wohl nie war das Weihnachtsfest stiller gefeiert worden. Nicht einmal ein Weihnachts- baum erglänzte am heiligen Abende im Wohnzimmer. Vater und Tochter saßen ziemlich schweigsam bei der Lampe. Der Capitän las die ein- gelassenen Journale, während Grete den Lebensschwankungen, die eine Novelle erzählte, folgte. Gar zu aufmerksam war aber die Leserin nicht, denn gar oft blickte sie auf das Sausen des Windes in den Pappeln und das Pfäfen der Wetterfahne auf dem Flaggenstode. War das Rauschen vielleicht eine neue Zeitung oder mahnte es an die düstere von früher? Es klang so schwermüthig wie ein leises Trauertied und pöhte zu den schmerzlichen Erinnerungen des Mädchens. Wohl war es Südwind, aber den Lenz konnte er noch nicht bringen, und für Grete brachte wohl nie ein Sturm den rechten Lenz zurück.

(Fortsetzung folgt.)

benjenigen auszustößen und zu züchtigen, der ihnen den Vorschlag machen könnte, auf diese Erwerbung wieder zu verzichten. Wir müssen es den Elsäßern sagen, es sei ein Traum, wie er sich für Elsen oder Claven, aber nimmermehr für Germanen spielen mag, je darauf zu rechnen, sie könnten mit Frankreich wieder vereinigt werden. Wir werden den Elsäßern mit Liebe und Güte begegnen, so lange es möglich ist; aber wenn es nötig sein sollte, werden wir ihnen mit aller Strenge de- greiflich machen, daß sie keine Gedanken hegen dürfen, die mit der Ehre des Reiches schlechthin unverträglich sind. Ob aber Liebe oder Strenge am Plage seien, vor allem müssen die Tugenden gehört werden, welche der Elsäßer als Cardinaltugenden verehrte, Besonnenheit und Gerechtig- keit Sophrosyne und Diakosyne.

Zur Wahlbewegung.

Mediasch, 17. Juni. Nachdem die liberale Partei im Mediascher Wahlkreis, — eine numerisch starke Partei, welche nicht durch Organe der Regierung, sondern aus eigener Initiative, wie in der Nr. 121 vom 27. Mai d. J. betont wurde, sich unter den Schutz des Banners der St. Stefanekirche stellte, — nachdem also unsere liberale Partei von ihrem Candidaten in ver- ständlicher Weise im Stiche gelassen wurde, wie allgemein bekannt, ließ sie für Alles gehen, wie es eben ging. Sie ließ es ganz ruhig geschehen, daß am 2. Pfingsttage Herr Professor Josef Schuster als Candidat der sächsischen Volkspartei acclamirt wurde, nachdem Herr Gewerks- prääsident i. R. Dr. Ludwig Binder seine Candidatur zurückgezogen. Ebenso ruhig ließ es die liberale Partei des Mediascher Wahlkreises geschehen, daß heute 1/9 Uhr Herr Professor Josef Schuster als Reichstagsabgeordneter der sächsischen Volkspartei acclamirt wurde. Sie hat es vorgezogen, diesmal nun passiv zu bleiben, da vertrauensvolle Männer, und überhaupt solche, die unabhängig genug sind, das schwerere Amt eines Volksvertreters freiwillig zu übernehmen, bei uns nicht in Ueberzahl sind, also erst gesucht werden müssen. Wir sind eben, trotz aller Anfeindung unserer politischen Gegner eben so gute Sachen, wie sie, und wollen auch gute Sachen bleiben, aber zu einem erprob- lichen, dauerhaften Frieden mit der herrschenden Nation können wir doch nur im Einvernehmen mit der Regierungspartei gelangen, und deshalb können wir nicht den ersten beiten in den Reichstag setzen.

Als nun heute 1/9 Uhr Vormittags die Wahlcommission sah, daß kein Gegenandidat vorhanden war, wurde Herr Professor J. Schuster als Reichstagsdeputirter des Mediascher Wahlkreises proclamirt. Nun begaben sich die vor dem Magistrategebäude versammelten Wähler, Nichtwähler und Neugierige, zusammen etwa 200 Mann stark (von über 900 Wähler des Wahlkreises), zu seiner in der Seingasse befind- lichen Wohnung, wo derselbe eine Ansprache an die Versammelten hielt. Die Parrrerren von den näher gelegenen Gemeinden hatten etwa 80 bis 100 folglsame „Schäfslein aus ihren Herden" mitgebracht, also auch nicht eine imponirende Anzahl. Somit kann Herr Professor Josef Schuster, ein übrigens sehr ehrenhafter Mann, der auch die Achtung seiner politischen Gegner besitzt, nicht sagen, er besitze das Vertrauen aller Wähler. Wenn es zur Wahl gekommen wäre, hätte er vielleicht eine sehr schwache Majorität erzielt; wahrcheinlich aber mit einer starken Minorität durchgefallen. Möge er also in den Reichstag ziehen. Es begleiten ihn dahin auch die Glückwünsche der liberalen Partei. Möge es ihm gelingen, von seinem Standpunkte aus den heissersehnten Frieden zwischen den Nationalitäten anzubahnen, und wir werden ihm dankbar sein. Führt er aber einen vergeblichen Kampf gegen Windmühlen, welcher nicht nur vergeblich, sondern für unser Volkthum in seinen idealen und materialen Gütern verderblich wäre, so lehnt hierfür die liberale sächsische Volkspartei des Mediascher Wahlkreises die Verantwortlichkeit ab.

Reichstagswahlen.

In den siebenbürgischen Theilen sind bisher folgende Wahlergebnisse bekannt:

- Liberales Partei: Guido v. Baukner (Agnersheim). Professor Dr. Heinrich Schwicker (Schäßburg). Karl v. Guttenau (Keps). Alxius Bokros (Nagy-Iklad). Baron Karl Bornemissla (Magyar-Rapos). Dr. Anton Wolnar (Szamos-Ujvar). Dr. Alexander Mohay (Karlsburg). Alexius Miska (Maros-Szadas). Gustav Emlsch (Eroos). Baron Gabriel Kemény (Magyar-Tzgen). Arpad Szentivanyi (Szely-keresztur). Georg Szathmari (Deva). Graf Eugen Haller (Diesz-Sept-Marton). Guibav Vekic (Szepi-Szent-György). Baron Alex. Ropcsa (Hafzeg). Dr. Hermann Neumann (Beretz). Graf Julius Andrássy (Eötsz-Marton). Arpad Milkó (Gyergo-Szent-Miklos). Baron Andreas Kemény (Maros-Ujvar). Karl Zeyl (Kolozs). Baron Johann Kemény (Kelenovsz). Daniel Zeyl (Alvinca). Graf Dominik Teleky (Dees). Ludwig Simó (Nagy-Flonba). Graf Bela Ranffy (Banffy-Hunyad). Graf Ludwig Horvath-Toldy (Mühlbach). Graf Edmund Bethlen (Bethlen). Julius Horvath (Balasar). Alex. Darbay (Nagy-Eroos). Alex. Hegedüs und Oester Sigmund (Stadt Klausenburg). Karl Bogany (Bajda-Hunyad). Eugen Gal (Fehvincs). Graf Geza Teleky (Nagy-Somkut). Dr. Samuel Pap (Zorda). Anton Tibad (Szely-Udvarhely). Graf Koloman Esterhazy (Nyalu). Graf Dominik Teleky (Szegs-Hegen). Baron Karl Ruszar (Tovozsko). Gabriel Daniel (Stadt Szely-Udvarhely). Martin Daniel (Stadt Elisabethstadt). Koloman Wiskarh (Hepfalva). Dr. Stefan Tiza (Bizakna). Baron Gabriel Kemény (Kéz- vafarahelyer Landbezirk).
- Sächsischer Volkspartei: Dr. Oscar Melch, Heinrich Kästner (Stadt Hermannstadt). Adolf Jay, Dr. Johann Kaiser (Stadt Kronstadt). Professor Josef Schuster (Mediasch). Josef Gull (Grosbau). Samuel Dör (Weiskirch). Edmund Steinacker (Heltou). Johann Zmirch (Weidenbach). Gemäßigter Opposition: Albert Kovacs (Maros-Torra-Mezőseger Wahlkreis). Graf Eugen Lazar (Gernyhegy). Arpad Lazar (Dobra). Gabriel Tolnay (Mokfalva). Emerich Hollaki (Körösöbanya). Koloman Szentivanyi (Maros-Szereda).
- Unabhängigkeits-Partei: Gabriel Ugron (Homorod-Mland). Julius Györffy (Eötsz-Karcsfalva). Josef Molnar (Eötsz-Szereda).

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juni. — (Ernennung.) Der Marosvashelyer l. Oberamtwalt hat den Diurnisten des Mediascher l. Bezirksamtes, Josef Szabó, zum Kanzlisten bei der Kronstädter l. Anwaltschaft ernannt. — (Betrauung.) Der l. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Nagy-Udvar Einwohner Josef Bal mit der land- wirtschaftlichen Berichterstattung für den Kobnauer Bezirk des Vitzky-Rußöder Comitats betraut. — (Tagesordnung) der Mittwoch, den 22. d., 3/4 Uhr Nachmittags im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses abzuhaltenden Sitzung des Central-Wahlauausschusses des Hermannstädter Comitats: 1. Ueberprüfung der eingereichten Reichstagswähler-Conscriptionlisten

für 1888 und Feststellung derselben, als provisorische Reichstagswähler- listen. 2. Hinausgabe derselben zur öffentlichen Einsichtnahme und Ent- gegennahme der Reclamationen und Feststellung der bezüglichen Runder- machung. 3. Beidigungs-Protokolle der entsendeten Delegationen zur Leitung der Wahlen. 4. Berichte und Protokolle über die Wahlen. 5. Verändlung der „Hausordnung“ des Reichstags. 6. Antrag wegen der 1848—1872 Reichstagswählerlisten. — (Concurs-Verlautbarung.) Die in Folge Ablebens in Erlebigung gekommene, mit 700 fl. Jahresgehalt und jährlich 150 fl. Wohnungsgeld dotirte Bezirksstuhlrichterstelle in Neufmarkt wird am 30. Juni l. J. in der ordentlichen Generalversammlung des Hermannstädter Municipal-Ausschusses im Wege der Wahl besetzt werden. Bewerber haben ihre Gesuche bis 29. Juni l. J. zu überreichen. — (Die Abend-Unterhaltung.) welche der hiesige Arbeiter- Bildungs-Verein vorgestern im Glaspavillon des Hermanns- gartens abhielt, erfreute sich eines recht ausgiebigen Besuchs. Den Abend leitete die Stadtkapelle mit dem effectvoll vorgetragenen Wagner- schen „Tanzhäuser-Marsch“ ein, welchem die übrigen 8 Programm- nummern folgten. Die Gesangschor wurden sämmtlich vier sehr beifällig aufgenommen und auch theilweise wiederholt. Die Stadtkapelle hielt sich mit dem ihr zugewiesenen Programmpart wie gewöhnlich sehr munter und beschloß denselben mit dem Galopp „Petersburger Schlitten- fahrt“. Das Tanzkränzchen begann in der ersten Stunde und verlief bei zahlreicher Theilnahme in sehr munterer Weise. — Die Anstalt der armen Franciscanerinnen gibt bekannt, daß, nachdem alle an den Majern erkrankten Jöglinge, 20 an der Zahl, wieder hergestellt sind und nunmehr ausreisefähig werden, die Präsesen der in der Anstalt wohnenden Schülerinnen heute Montag den 20. d. und morgen Dienstag den 21. d., an letzterem Tage Nachmittags von 3 bis 4 Uhr der Schluß des Schuljahres mit musikalisch-declamatorischen Vor- trügen stattfinden. Erwachsene Gäste finden um so willkommener, als wir mit persönlichen Einladungen versehen um so wollen glauben. Schließlich dankt die Anstalt der armen Franciscanerinnen herzlich ihren Freunden für alles Wohlwollen. — (Eröffnung der Präschebüttel.) Bei günstiger Witterung wird die feierliche Eröffnung der Präschebüttel auf der Präsche Sonntag den 26. d. stattfinden und wird die Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathenvereins aus diesem Anlasse zwei Ausflüge auf die Präsche arrangiren, von welchen der eine Samstag den 25. d., Mittags 1 Uhr, der andere Sonntag Früh 4 Uhr von hier abgehen wird. Die Kosten für 1 Person für den 1 1/2-tägigen Ausflug belaufen sich auf 3 fl. 70 kr., w. zw. für die Fahrt von hier bis zur dritten Sägemühle und zurück 2 fl., für die Beföstigung exclusive Getränke 1 fl. 70 kr.; für den eintägigen Ausflug sind die Kosten 2 fl. 45 kr., w. zw. für die Fahrt wie oben 1 fl. 25 kr., für die Beföstigung exclusive Getränke 1 fl. 20 kr. Wein und Bier wird in der Hütte gegen mäßige Preise ausgetauscht. Jedem Parteilichnehmer steht es auch frei, sich selbst zu beföstigen, wobei aber dann derselbe für den Transport seines Gepäcks 1 fl. zu zahlen hat. Ebenso kann Jeder mit seinem eigenen Wagen hinausfahren. Auch können Reispferde u. zw. für 1/2 Tag 2 fl., für 1 Tag 1 fl. 50 kr. auf Wunsch besorgt werden. Anmeldungen zu diesen Ausflügen nimmt aus Gefälligkeit Herr E. Lübeck täglich von Mittags 12—1, Nachmittags 6—7 Uhr bis Donnerstag den 23. d. 6 Uhr Abends entgegen und ist hiebei der Betrag für die Fahrt und die Beföstigung resp. Reispferd und Packträger im Vorhinein zu bezahlen. — (Verloren) wurde vorgestern auf dem Wege aus der Winter- gasse bis zum v. Sonnenstein'schen Haus am großen Ring ein Sack Tuch mit dem Monogrammbuchstaben „E. R.“ Der redliche Finder möge dasselbe gegen angemessene Belohnung in der Administration dieses Blattes abgeben. — (Zum Zollkriege.) Dem Mai-Berichte des l. l. österr.- ungar. Consulats in Braila entnehmen wir, daß die sogenannten Kronstädter Waaren nur noch in kleinen Mengen vorhanden sind und bei Nichtanwendung einer günstigen Convention ganz verschwunden werden, weil sie hohe Zölle nicht vertragen. — Das Consulat in Craiova schreibt: „Die Seilereien in Valtaerde hat nach kurzer Thätigkeit ihren Betrieb eingestellt, da den Unternehmern das nötige Material zur Verarbeitung mangelt und wird dem Leiter derselben nunmehr sogar die Entlohnung für seine Mühewaltung verweigert. — Eine Maschinenwerkstätte, welche die Erzeugung von Decimalwaagen und kleinen landwirtschaftlichen Maschinen anstrebte, hat hier nicht die ge- höfften Verhältnisse zur Entwicklung dieses Unternehmens gefunden. — Alle Unternehmer oder Leiter dieser und ähnlicher Induatrien sind aus Siebenbürgen und dem Banat den Lockungen nach leichtem Erwerbe gefolgt und sehen sich nunmehr in ihren Erwartungen getäuscht, was in den betreffenden Kreisen zur Warnung dienen kann.“ — (Siebenbürgische Grundentlastungs-Obligationen.) Die 43. Verlosung der siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen findet am 27. d., 8 Uhr Vormittags in Budapest in den Amtsräumen der Fondsdirection statt. — (Amtlicher Saatenstandsbericht.) Weizen: In Siebenbürgen steht eine Mittelernte bevor. In den Comitaten Hunyad und Szolnok-Doboka hat er sich im fetteren Boden gelegt. Der Sommerweizen entwickelt sich gut, ist aber in Folge des Regens voll Unkraut. Roggen: die Roggenfaat blüht bereits, dieselbe hat sich be- deutend gebessert, ist aber dünner, die Aehren sind klein und dünn. Aushaft ist aber auf eine Mittelernte vorhanden. Gerste: voll Un- kraut und vergilbt, kann aber bei günstiger Witterung gute Mittelernte geben; in Torda-Aranos zeigte sich Rogz. Hafer: an mehreren Stellen vergilbt, dürfte eine Mittelernte ergeben. Im Comitats Groß-Roko verheeren ihn die Käfer. Keps: Im Alib-Tschöher Comitats verheeren Wärmere die schütter und schwach stehende Saat. Mais: übermäßig in Folge des Regens das Unkraut, der Mais ist gelb geworden und verkrümelt, das Bebauen ist verspätet, jetzt in Fluß gerathen und in den Comitaten Eötsz, Háromhöl und Groß-Rokel das erste Bebauen beentigt. — (Hochwasser.) Aus Makó, 17. d., wird berichtet: Der ganzen Linie unserer Fundationsgrenzen entlang ist eine Abnahme des Wasserstandes um 4 Centimeter zu verzeichnen; an der Kis- Zisaer Schleuse steigt das durch die Weirthe eingedrungene Fundations- wasser mit einem Gefälle von anderthalb Centimeter wieder zurück. Damit sind wir nun über die Gefahr hinaus. — Der Wasser der Szarzer wird im Fundationsgebiete noch fortwährend ausgepumpt. — In Tele sind gestern und heute neuerlich elf Häute eingeleiert. Die Gemeinde wird von Makó aus fortwährend auf Staats- kosten alimentirt. — (Todesfälle.) Gräfin Francisca Larisch am 16. d. im 25. Lebensjahre, — der italienische Genremaler Giacomo Farretto am 13. d. in Venedig im 39. Lebensjahre. — (Auf dem Triangle von Paris nach Wien.) Auf einem Triangle ist toben Herr Baby, der französische Longdistanz- Champion, von Paris nach Wien unterwegs. Im vergangenen Jahre schuf er den größten Tagesrecord von Frankreich durch seine beglaubigte Tour von 426 Kilometern innerhalb 24 Stunden. Nach diesem Re- sultate steht wohl zu erwarten, daß er seinen gegenwärtigen Vorsatz diese Reise in nur sieben Tagen zu beenden, auch ausführen und zu be- von ihm angegebenen Zeit in Wien eintreffen wird. Er verließ Paris

Nr. 140. zu Ende nisse, die Tagen in wird, m fahren. Goethe r Lotten d Weise d einer dem garischen wappen i ausführten befördert unter den und das erzählt, großer M vorchtig, zusammen Originaln feinsten A haft auf Kanne m und das Adel nicht zeichnungen unfer Fren der Pflöffe antreten la gewölbe f — eine hüblie Die klein Jemand d zu Papier und bes Bröderke unterzeich Briefe: Glückwun seine Best Beförden machen, A zurückgefe geringer erstattet welchem u Das muß der klein Kaisers u worden. — Belge" s 47. Leben vollständ hättinmä mutigen ist noch in bewohnt h eren 18/ sich frei, ggehende S im Leben erwöhnt h Liebingsk jeder Witt Die Kaiser und aller lang und — Schnellw Paris na zurückgele von Paris zurückgele von sehr 16 Minut mußte in nervöse P Belocipedi der Tour Die Wett Ein ander nennt, w werde. Er die Wette. — (einem klein gesammelt, febern begi nicht, wie hundertes uns 10 un Jahre), ja von dem W eine bronze stellen und Stahlfeder sondern ein nisse sind f Rohres v Jahren wi Dr. Pfeilf Rajon gel er ersten 17 in e sellos r zweifl, s Stabli, oder 1817 Als aber stellung a schraubent bieder nod der Erstind herzustellen Doch schen der ersten — Man schre

stagswähler... den 25. d. ... 7 Uhr bis ...

zu Ende der vorvergangenen Woche und dürste, unvorhergesehene Hindernisse, die ihm schlechte Straßen bieten könnten, abgesehen, in den nächsten Tagen in Wien eintreffen. Da er seine Ankunft telegraphisch anzeigen wird, werden ihm einige Wiener Radfahrer zum Empfange entgegenfahren. — („Mein Wappen und das Wappen meiner Frau.“) Goethe rühmt sich, daß „der Chinese mit zitternder Hand Werther und Votten auf das Porzellan male.“ Das Bedürfnis, sich in ähnlicher Weise verewigen zu sehen, veranlaßte ein in Wien ansässiges Mitglied einer dem Finanzadel angehörenden Familie, an den österreichisch-ungarischen Consul in Japan die Bitte zu richten, er möchte das Abelswappen in japanischer Originalmalerei auf kostbaren Porzellangefäßen ausführen und das fremdländische Kunstwerk möglichst rasch nach Europa befördern lassen. Dem Briefe lagen die notwendigen Zeichnungen bei, unter denen beifolgender größerer Deutlichkeit die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau“ zu lesen waren. Wie man nun erzählt, traf unlängst die sehnlichst erwartete Sendung ein. Mit großer Neugierde wurde die Kiste geöffnet, ein Stück nach dem anderen vorzüglich herausgehoben und endlich die ganze weitverzweigte Familie zusammengerufen, um der Entfaltung des Wappens in echt japanischer Originalmalerei beizuwohnen. Das Porzellan erwies sich in der feinsten Qualität, die Wappen waren in japanischer Manier meisterhaft ausgeführt, aber o Schrecken! auf jeder Tasse und auf jeder Kanne waren im gemüthlichsten Deutsch die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau“ zu lesen. Da es bislang beim alten Adel nicht notwendig und beim neuen nicht Mode war, den Wappenzzeichnungen eine derartige beifolgende Erläuterung hinzuzusetzen, wünschte unser Freund der japanischen Kunst das kostbare Porzellan dahin, wo der Pfeffer wächst, und da er es nicht neuerdings eine so große Reise antreten lassen wollte, versenkte er es vorläufig in die tiefsten Keller- gewölbe seiner alten Ritterburg am Rärntnering. — (An Kaiser Wilhelm.) Die „Krefelder Zeitung“ bringt eine hübsche Reminiscenz an den 90. Geburtstag des deutschen Kaisers. Die kleine achtjährige Tochter eines Bürgers in Krefeld hatte, ohne Jemand davon wissen zu lassen, ein Glückwunschschreiben an den Kaiser zu Papier gebracht, in welchem sie zugleich um die Bilder des Kaisers und des Kronprinzen bat, wofür sie ihr eigenes Bild und das ihres Bräutigams überreichte und dem Briefe beifügte. Die kleine Schreiberin unterzeichnete nur mit ihrem Vornamen „Marianne“, schrieb auf die Adresse: „An den König in Berlin“, und so wanderte das kindliche Glückwunschschreiben in den nächsten Briefkasten. Es gelangte richtig an seine Bestimmung, denn es dauerte nicht lange, da erhielten die Krefelder Behörden die beglückwünschende „Marianne“ ausfindig zu machen, zu welchem Zwecke die übersandten Photographien nach Krefeld zurückgeliefert wurden. Mit Hilfe derselben in „Marianne“ zu nicht geringer Ueberraschung ihres Vaters ermittelt, und als darüber Bericht erstattet worden war, ging ein neues Schreiben von Berlin ein, in welchem um Einsendung von Mariannes Schulzeugniß ersucht wurde. Das muß gute Ausnahme gesunde haben, denn es sind nun dem Vater der kleinen Bittstellerin auf amtlichem Wege die Photographien des Kaisers und des Kronprinzen, für sein Töchterchen bestimmt, überreicht worden. — (Von der Kaiserin Charlotte.) Die „Independance Belge“ schreibt: Am 7. Juni vollendete die Kaiserin Charlotte ihr 47. Lebensjahr. Seit 20 Jahren, da die unglückliche Fürstin in der vollstündigsten Zurückgezogenheit lebt, hat sich dieselbe stets einer verhältnißmäßig guten Gesundheit erfreut. Ihre intelligenten und anmuthigen Züge sind kaum leicht gefurcht und abgemagert. Das Auge ist noch immer lebhaft, der Blick tief, der Gang flink. Die Kaiserin bewohnt bekanntlich das Gut Bouchoir, seit das Schloß von Tervuren 1879 durch einen Brand zerstört wurde. Die Kaiserin bewegt sich frei, geht ihren Beschäftigungen nach und verwendet eine ins Detail gehende Sorgfalt auf ihr Personal und die gewöhnlichen Vorkommnisse im Leben des Schloßes. Ihr Gedächtniß ist wunderbar. Niemand erwähnt sie jedoch die schmerzlichen Prüfungen der Vergangenheit. Ihre Lieblingszerstreuungen sind Promenaden zu Fuß und im Wagen bei jeder Witterung, die Musik und Lectüre mit ihren Gesellschaftsdamen. Die Kaiserin empfängt sehr häufig den Besuch des Königs, der Königin und aller Mitglieder der königlichen Familie, mit denen sie sich gern lang und sehr freundschaftlich unterhält. — (Schnellläufer.) In Frankreich machen gegenwärtig die Schnellläufer viel von sich reden. Der Kaiser Gilbert lief kürzlich von Paris nach Amiens. Vor wenigen Tagen hat er auch eine größere Tour zurückgelegt. Er wettete mit einem Pariser Vereine, daß er die Tour von Paris nach Amiens — 231 Kilometer — in 35 Stunden zurücklegen würde und gewann die Wette, Gilbert ist ein junger Mann von sehr muskulösem Körperbau, er wiegt 120 Pfund. Er kam mit 16 Minuten Vorsprung am Ziele an, war aber furchtbar erschöpft. Er mußte in leinere Decken gehüllt werden und hatte eine Stunde lang nervöse Zuckungen. Tausende von Neugierigen, ganze Scharen von Belocypedisten waren ihm entgegengefahren, er überholte sie Alle. Während der Tour machte er fünfmal Halt, im Ganzen anderthalb Stunden. Die Wette betrug 10,000 Francs, wovon 1000 auf Gilbert entfielen. Ein anderer Schnellläufer, Namens Collette, der Locomotiv-Mensch genannt, wettete um 3000 Francs, daß er von Paris nach Lille laufen werde. Er kam mit einer bedeutenden Verspätung ans Ziel und verlor die Wette. — (Zur Geschichte der Stahlfeder.) Henry Bore hat in einem kleinen Werkchen mit großer Sorgfalt und Mühe alle Tatsachen gesammelt, die sich auf unsere heutzutage allgemein gebrauchten Stahlfeder beziehen. Aus diesen ergibt sich, daß die Metallfeder durchaus nicht, wie man glauben möchte, ein Product unseres eigenen Jahrhunderts ist. Im Gegenteil führen die frühesten Spuren dieses für uns so unschätzbaren Instrumentes auf das Mittelalter (13. und 14. Jahrh.), ja sogar vielleicht bis in das Alterthum zurück. So heißt es von dem Manuscript des Robert d'Artois, daß der fälschende Schreiber eine bronzene Feder gebraucht haben soll, um seine Handschrift zu verfeinern und die Täuschung um so vollständiger zu machen. Eine römische Stahlfeder soll in Aosta gefunden worden sein, nicht ein bloßer Stahlfeder, sondern eine richtig gefühlte bronzene Feder, wie unsere heutigen. Zeugnisse sind ferner vorhanden, die den Gebrauch einer Feder oder eines Rohres von Bronze im 15. Jahrhundert documentiren. Vor 100 Jahren wurden in Birmingham Stahlfeder von M. Harrison für Dr. Priestley gemacht, von denen einige in die Hände von Sir Josiah Mason gelangten; aber alle diese scheinen verloren gegangen zu sein. Der ersten Stahlfeder von einem bestimmten Datum wird im Jahre 717 in einem holländischen Patentbuche erwähnt. Hierauf bezieht sich zweifellos die Stelle in einer Ode des Dichters Pope, wo er von der Stahl- und Goldfeder spricht. Erst 100 Jahre später, um 1816 oder 1817, kamen Metallfedern nachweisbar in allgemeinem Gebrauch. Als aber im Jahre 1823 durch eine praktische Erfindung die Herstellung auf einem leichteren und billigeren Wege — durch die Hand- schraubendrucke — gelang, da verdrängte die neue billige Feder die bisher noch immer gebrauchten Gänsefelle für immer. In den Rufm der Erfindung, die Feder mittelst einer Presse anstatt mit der Hand herzustellen, theilen sich John Mitchell, Josef Gilot und Josiah Mason. Doch scheint es, daß Mitchell als derjenige anzusehen ist, der als einer der ersten die neue Erfindung in die Praxis einführt. — (Der Propheet gilt nichts in seinem Vaterlande.) Man schreibt aus Petersburg: „Im Hause des Czaren ist eine Kinder-

frau bedient, deren Mutter in ihrem kleinen Geburtsorte den Ruf einer ausgezeichneten Wahrsagerin hat. Letzthin kam die Frau ihre Tochter besuchen und die Großfürstin Xenie erzählte ihrer Mutter von dem angelaugten Gaste. Die Gattin ließ die Frau zu sich kommen und hieß dieselbe, ihr die Zukunft vorherzusagen. Nach langer Vorbereitung meinte die Propheetin: „Ihr werdet Euere ganze Familie, Mann und Kinder überleben.“ — Als der Czare bald darauf in das Zimmer der Kaiserin trat, fand er dieselbe in Thränen gebadet. Die Kaiserin erzählte das Vorgefallene und der Czare ließ die Alte aus dem Hause peitschen, ihre Tochter, die seit elf Jahren im Schlosse bedientet, mußte gleichfalls in selber Stunde fort und ihr Anrecht auf eine Pension hat sie vermisst. — (Ein König mit zerrissenen Strümpfen.) Unter den zahlreichen Geschenken, die König Alfonso XIII. von Spanien zu seinem letzten Geburtstag empfing, befand sich, wie man von dort berichtet, auch ein Paar schwarze Kniestrümpfe, das ihm seine Schweltern gemeinschaftlich gestickt haben. Vor einigen Tagen nun war Familiendiner und nach demselben große Ausfahrt. Zu dieser Gelegenheit hatte man dem kleinen König das schwarze Geschenk angelegt, doch als er mit seiner Amme und seinen Frauen durch den öffentlichen Platz fuhr, hörte man plötzlich ein kleines Mädchen laut rufen: „Schaut, der König hat zerrissene Strümpfe an!“ — Thatsächlich hatten die kleinen Infantinen, um sich die Arbeit zu vereinfachen, die eine da eine Wäsche fallen lassen und in Folge dieser Schläuderhaftigkeit gingen die Strümpfe bei den unruhigen Bewegungen des kleinen Königs schon beim ersten Gebrauche völlig auseinander. Als man der Königin Christine dieses beschämende Ereigniß meldete, sagte sie zu ihren Töchtern: „Zur Strafe müßt ihr jetzt Beide die Strümpfe ausbessern.“ — (Arnauten-Einfall.) Am 14. v. um 2 Uhr Nachmittags überschien 400 Arnauten unter Vorantragung zweier Fahnen die serbischen Karaulen Nr. 20 und 21, drangen bis in das Dorf Dobinovac, verwundeten und tödteten mehrere Bauern, Weiber und Kinder. Am 8. Juni überschien eine Abtheilung Nizam's von 16 Mann unter dem Commando eines türkischen Esaut (Feldwebel) die Karaulen Nr. 27 und verjagte die serbische Gendarmen. In diesem Jahre sind den Arnauten-Einfällen bereits 40 Menschenleben zum Opfer gefallen. — (Neunzig Jahre im Harem.) Vor einigen Tagen verchied zu Konstantinopel im dortigen Harem des Sultans eine Sklavine, die das hohe Alter von 110 Jahren erreicht hatte. Dieselbe war im Jahre 1792 unter der Regierung des Sultans Abdul Hamid I. als blondes, schönes, fünfzehnjähriges Mädchen in den kaiserlichen Harem gekommen und hatte also ihren Platz volle neunzig Jahre behauptet, während welcher Zeit sie nicht weniger als sechs Babuschah's sah, nämlich den Sultan Abdul Hamid I., Mahmud II., Abdul Medschid, Abdul Aziz, Murat und den gegenwärtigen Sultan Abdul Hamid II. Auf Befehl des Letzteren wurde nun die irdische Hülle dieser treuen Sklavine im Hofe des Mausoleums der gegenwärtigen Sultans-Mutter zu A-Serai zur ewigen Ruhe beisetzt und fand ihr Leichbegängniß unter besonderem Ehrenbezeugungen statt. Sollte die Dahingesehene Memoiren hinterlassen haben, so würden dieselben gewiß zu den interessantesten ihrer Art gehören, da die Verfasserin beinahe ein volles Jahrhundert in alle Mythen des Harems eingeweiht war und Hunderte von Sonnen daselbst glänzen und verschwinden sah. — (Hungernoth in Klein-Asien.) Man schreibt aus Konstantinopel mit der leichtfüßigen Post: In Folge des anhaltenden Regenmangels in einem großen Theile von Klein-Asien herrscht daselbst eine unerhörte Dürre, welche schon jetzt das Aergste für die Ernte besorgten läßt. Am härtesten ist die Provinz Adana betroffen, deren gesammter Bodenertrag bereits vernichtet ist, so daß unter der dortigen Bevölkerung tödtliche Hungernoth wüthet. Ueber das dort herrschende Elend gibt ein Schreiben Aufschluß, welches ein Herr Montgomery an den Vorsitzenden der hiesigen amerikanischen Orientmission gerichtet hat. Dasselbe besagt, daß im Umkreise von 20 Meilen um Adana kein Kornfeld mehr anzutreffen ist und daß die Trockenheit nicht nur die Gerstenernte, sondern auch allen Wiesenwuchs vernichtet hat. In Folge dessen steht ein großer Theil der Hausthiere um und die wenigen überlebenden mußten in die Gebirge getrieben werden. Aber auch die Baumwollenernte, welche die Wohlstandsquelle der Bevölkerung bildet und allein 800,000 türkische Pfund ergibt, ist zerstört und nicht minder werden dieses Jahr auch die Weingärten brach liegen. Es fehlt also durchaus an Nahrungsmitteln, doch auch an Geld und in Folge dessen an Arbeit und Verdienst. An 100,000 Tagelöhner, welche sonst bei den Entearbeiten Beschäftigung fanden, müssen sterben und nicht besser ergoht es der übrigen Bevölkerung. Wie groß unter solchen Umständen das Elend ist, geht schon daraus hervor, daß auf jeden Menschen der Bevölkerung acht Tagelöhner und Handwerker entfallen. Alle diese Leute sind buchstäblich ohne Nahrung und erhalten sich nur dadurch kümmerlich am Leben, daß sie Stück für Stück ihrer Habe veräußern. Einzelne wohlhabende Familien müssen schon seit Wochen sich von Brod nähren. Die Pforte hat in Würdigung dieses Nothstandes eine Commission ernannt, welche sich unverzüglich nach Adana zu begeben hat, um die Größe des Nothstandes zu erheben und den Umfang der seitens der Regierung einzuleitenden Hilfsaction festzusetzen. Es ist das erste Mal, daß die Pforte in ähnlicher Sache eine Initiative ergreift, denn während der Hungernoth im Jahre 1879 betheiligte sie sich an der Hilfsaction erst, nachdem eine solche von englischer und französischer Seite eingeleitet worden war. — (Eine interessante „alte Jungfer.“) Aus New-York meldet man den Tod der Witt' Mary Garder, einer alten Jungfer, welche dadurch zu einer musikalischen Berühmtheit gelangte, daß ihr das durch die Patti in allen Ländern englischer Junge gleichsam als National- lied nicht mit unaussprechlichem Beifall abgejungene „Home, sweet Home!“ („Heim, süßes Heim!“) gewidmet ist. Vor nahezu einem halben Jahrhundert war der Componist dieses Liedes, John Howard Payne, in besagte Witt' Garder sterblich verliebt, konnte aber die Hand der damals sehr reichen jungen Dame nicht erlangen. Nach dem Secessionskriege ging das Vermögen derselben verloren und sie mußte sich durch Ueber- legen französischer Romane für Verleger kümmerlich fortbringen, da ihr alter Verehrer inzwischen verstorben war. In das Grab der Witt' Garder wurde in Folge ihres letzten Willens das Originalmanuscript des berühmten Liedes gelegt, obgleich man ihr seit vielen Jahren große Summen für die Ueberlassung desselben angeboten hatte. Auch die Patti bot einmal vergeblich 10,000 Dollars für das Blatt. Witt' Garder machte der großen Künstlerin einen Besuch, ließ sie das sonst wohl verschlossen gehaltene Autogram befechtigen, worauf zwischen den Notenzeilen — glühende Liebeserklärungen von der Hand des Componisten gefunden wurden, und die Patti begriff, daß die alte jungfräuliche Dame sich, trotz ihrer Armuth, vom Blatt nicht trennen möchte. — (50,000 Gulden) beträgt der Haupttreffer der Rincöm-Lotterie, welche mit noch weiteren 4875 Treffern versehen ist, und durch diese hohe Anzahl der Gewinne sehr große Gewinnchancen bietet, weshalb wir unsere geehrten Leser auf diese Lotterie besonders aufmerksam machen. — Siehe heutiges Inserat. — (Gute Replik.) Der berühmte Professor Ernesti in Leipzig hatte die Gewohnheit, die Studenten zuweilen „Er“ zu nennen. In seinem Rectoratsjahre wurde nun ein Student, der seinem Witt' eine Ohrfeige gegeben hatte, vor das akademische Gericht gefordert. Er erschien, und Ernesti's erste Frage war: „Worum hat Er seinem Witt' eine Ohrfeige gegeben?“ — „Gew. Magnificenz,“ jagte schnell der Angeklagte, „der Recl nannte mich Er, und das ist offenbar gegen die

Achtung, die man einem Leipziger Studenten schulbig ist.“ Ernesti wandelte das „Er“ sogleich in ein gefälliges „Sie“ um. — (Freundschaftsdienst.) A: Ach, lieber B, wenn Du wüßtest, welchen Kummer mir mein ungerathener Neffe bereitet! Er wirft das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus! — B: Weßhalb bemüßst Du Dich nicht, ihn von seinem verschwenderischen Lebenswandel abzubringen? — A: Ich? Ach, das ist es ja eben! Dem erstbesten Gel schenkt er mehr Gehör, als mir! ... Geh, lieber Freund, sprich Du einmal mit ihm! Vielleicht wird er Deine Lieben beherzigen. — (Die hochnasigen Recruten.) Sergeant (aus dem Antriebsbuche vorlesend): „Es ist dem Soldaten nicht erlaubt, sich den Tag über auf das Bett zu legen; daselbe muß vielmehr nach dem Verlassen aufgemacht und bis zur Rekrute in fester Ordnung gehalten werden. (Erläuterung): Da gib's aber unter Euch so hochnassige Kerls, die sich einbilden, sie wären Grafen oder Barone und hätten das Recht, sich, wenn's ihnen einfällt, auf den — Strohsack zu legen! Wenn ich aber so Eimen erwisch'!“ — (Billige Cur.) „Nun, gnädige Frau sehen ja heute viel wohler aus.“ „D, ja, Herr Doctor. Ich habe in der Nacht geträumt ich wäre in der Sommerfrische und die bestmüthigste sehr gut.“ — (Ein heilkraftiger Bader.) „Für welche Art von Kranken ist Ihr Bad eigentlich am besten, Herr Doctor?“ „Baderzt: „Hauptsächlich behandeln wir Lungenkrank.“ „Nicht auch Bleichsüchtige?“ „Baderzt: „D, für die ist es bei uns noch viel besser.“ „Ich habe nämlich zwei unverheiratete Töchter.“ „Baderzt: „Ach, dafür ist in unserem Baderort am allerbesten gesorgt.“ — (Auf der Hochzeitreise.) „Jetzt werden wir gleich durch einen langen Tunnel fahren.“ „Ach, bitte Männchen, laß mich während der Durchfahrt am Fenster sitzen. Ich habe noch nie einen Tunnel von innen gesehen.“ — (Gegengift.) „Sagen Sie mal, in dem westlichen Flügel des gräflichen Schlosses soll es ja spulen?“ — „Seitdem des Grafen Schwiegermutter dort wohnt, nicht mehr.“ — (Tristiger Grund.) Präsident: „Angeklagter, weshalb haben Sie falsches Geld fabrizirt?“ — Angeklagter: „Weil ich nicht genug echtes besaß.“

Original-Telegramme.

(Gestern eingetroffen.) Mählsbach, 19. Juni. (Priv.-Tel.) Graf Ludwig Horvath-Holdy (liberale Partei) wurde als Reichstags-Abgeordneter proclamirt. (Heute eingetroffen.) Budapest, 19. Juni. (Ung. T.-G.-B.) Das Wahlergebnis bis heute Abends ist folgendes: 224 Liberale, 38 Gemäßigto-Oppositionelle, 59 Unabhängige, 9 Antifemiten, 7 Parteiloose und 8 Sachsen. Die liberale Partei hat drei, die Opposition zwei Doppelbezirke; vier Neuwahlen sind notwendig. Von den bei Paks in die Donau gestürzten Walfahrern sind bis 10 Uhr Vormittags 127 Walfahrer gerettet und 101 Leichname geborgen worden. Es werden noch 87 Walfahrer vermißt und fortwährend neue Leichen heringebracht. Votto-Ziehung vom 18. Juni. Budapest: 69 23 62 77 68. Fremden-Liste vom 19. Juni. Hotel Neuröhrer. Julius Garba, Minister-Beamter, von Budapest; A. Bopp, Ombesfänger, von Maros-Békéshely; J. Csatay, B. Steiner, Kaufleute, von Wien; S. Szini, Kaufmann, von Karlsburg. Hotel Müllerscher Kaiser. J. Szabó, Telegraphenamt-Leiter, von Schäßburg; Oscar Wiel, Reisender, von Wien; David Canbin, von Bukarest. Hotel Habermann. Gottlieb Farko, Holzarbeiter, von Gröbming; Johann Samassa, Holzarbeiter, von Eriess.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 18. Juni 1887. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Qualität Ungar. 8.85, Bestes Bohn Weizenburger Nordung. 8.75, 77 Kilogr. 8.90, 78 „ 9.50, 79 „ 9.05, 80 „ 9.10, 81 „ 9.15

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Juni 1887. Ung. Goldrente 6%, 102.—, Silberrente 4%, 83.—, Papierrente 83.—, Eisenbahn-Anleihen 151.25, Dkt. I. Emiffion St.-Dblig. 97.75, Dkt. II. 127.50, 1876er Staats-Dblig. 116.50, Grundbesitzungs-Dbligat. 104.50, Grundentl.-Dblig. m. Verz. 104.25, Temes-Ban. Grundentl.-Dblig. 104.50, Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verz. 104.25, Eisenb.-Grundentl.-Dbligat. 104.50, Staat.-Anleihen 99.—, Ungarische Prämien-Loose 121.50, Zehnjährige Prämien-Loose 122.70, Defter. Staatsanleihe in Papier 81.50, Defter. „ „ in Silber 82.50, Defter. Goldrente 112.50, 1860er Staats-Anleihen 156.50, Defter.-ung. Nat.-Bauk.-Actien 885.—, Ung. Creditbank-Actien 286.75, Defter. Credit-Actien 284.10, Silber 100.—, R. I. Ducaten 6.95, 20 Francs-Stücke 10.04, 100 Mark Deutsche Reichsbank 62.28, London (für dreimonatl. Wechsel) 126.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Juni 1887. Ung. Goldrente 6%, 101.85, 4-procentige Goldrente 101.85, 5-procentige Papierrente 88.—, Ung. Eisenbahn-Anleihen 151.25, Dkt. I. Emiffion St.-Dblig. 97.50, Dkt. II. 127.50, 1876er Staats-Dblig. 116.50, Grundbesitzungs-Dbligat. 104.50, Grundentl.-Dblig. m. Verz. 104.25, Temes-Ban. Grundentl.-Dblig. 104.50, Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verz. 104.50, Eisenb.-Grundentl.-Dbligat. 104.50, Staat.-Anleihen 99.—, Ungarische Prämien-Loose 121.50, Zehnjährige Prämien-Loose 122.70, Defter. Staatsanleihe in Papier 81.50, Defter. „ „ in Silber 82.50, Defter. Goldrente 112.50, 1860er Staats-Anleihen 156.50, Defter.-ungarische Bankactien 887.—, Ungar. Creditbank 286.75, Defter. Creditactien 284.10, R. I. Ducaten 6.97, 20 Francs-Stück 10.04, 100 Mark Deutsche Reichsbank 62.28, London (für dreimonatl. Wechsel) 126.70

